

Die unter diesem Stichwort zu entwickelnden Gedanken und Anregungen sollen im Ablauf des liturgischen Jahres selbst als Frucht des eigenen Erlebens in zwangloser Folge ihre Formulierung finden. Es geht dabei sowohl um pastorale Überlegungen zur Gestaltung von Festen und Zeiten als auch um Meditationen zu einzelnen Texten der neuen liturgischen Bücher, die mir beim persönlichen Beten oder beim Vollzug der Homilie einen besonders nachhaltigen Eindruck hinterließen.

Als erstes zu besprechendes Thema sei der Kern und Mittelpunkt des gesamten liturgischen Jahreskreises gewählt.

1. Die Ostervigil

Will man konsequent sein, so gibt es ihr gegenüber nur zwei Möglichkeiten: Entweder feiern wir sie, und dann muß sie durch die Art der Gestaltung der ganzen Karwoche und der Ostertage von selbst als die höchste und wichtigste aller Feierlichkeiten erscheinen – oder aber wir feiern sie nicht.

Das Wachen und das Fasten

Soll der Vigil der ihr gebührende Platz zukommen, so darf sie vor allem nicht als eine geringfügig erweiterte Vorabendmesse erscheinen. Der Begriff „Vigil“ erfordert, daß ein ansehnlicher Teil der Nacht durchwacht wird, und daß das Ende der Feier irgendwie in den neuen Tag hineinreicht. Das in ihr sich vollziehende Geschehen soll ja gerade den *Übergang* von den Tagen des Schmerzes in den Tag der Auferstehung, von diesem Leben in das neue Leben darstellen und verwirklichen. Um dieser Anforderung zu entsprechen ist es nicht unbedingt erforderlich, den Beginn der Vigil auf Mitternacht anzusetzen. 23 oder 22 Uhr tun es ebenso gut, besonders dann, wenn die liturgische Feier ihre Fortsetzung in einer Agape finden kann und somit das Ganze sich ohnehin bis gegen 2 Uhr hinzieht.

Das Wachen ist eine letzte Bußübung in dem Augenblick, da die Bußzeit in die Osterfeier übergeht. Es stellt symbolisch das Warten auf die Wiederkunft des Herrn in der Nacht dieser Weltzeit dar. „Und wenn er in der zweiten oder dritten Nachtwache kommt und sie so (d. h. wachend) antrifft, selig sind sie!“ (Lk 12, 38).

Die Christen des 1. und 2. Jhs., die die Ostervigil in ihrem Kern ausgebildet haben, sahen sie in einer engen und notwendigen Beziehung zum vorhergehenden *Fasten*: nicht zur vierzigtägigen Fastenzeit (die erst im 4. Jh. entstand), sondern zum Fasten der beiden Tage, die wir als Karfreitag und Karsamstag bezeichnen. Dieses „Osterfasten“ wurde *nicht* als *Vorbereitung* auf die Osterfeier verstanden, sondern als *Bestandteil* derselben, und bedeutete in noch höherem Maß als die spätere Quadragesime einen kultischen Mitvollzug des Leidens und des Todes Jesu.

Auch diese Dimension der Osterfeier müßte neu entdeckt und ins Bewußtsein gehoben werden, soll die Vigil ihre ganze Bedeutsamkeit wiedererlangen.

Sie würde dann auch auf der Ebene des Zeichens wahrhaftig wieder als *Übergang* erscheinen. Gerade am Karfreitag ist ja das Bewußtsein des Fastens weithin lebendig geblieben. Ebenso wissen noch manche, daß „die Fastenzeit am Karsamstag um 12 Uhr zu Ende geht“. Es ist ihnen leider nicht gesagt worden, daß dies mit der früher geübten Feier der Vigil am Karsamstagvormittag zusammenhing, und daß mit der Rückverlegung der Feier in die Nacht auch das Fasten sinngemäß wieder auf den *ganzen* Karsamstag auszudehnen war. Auf die Bedeutung des Fastens überhaupt und die Chancen ihrer Wiederentdeckung in unserer Zeit wird bei der Behandlung der Fastenzeit zurückzukommen sein.

Soll ein ernsthafter Teil der Nacht durchwacht werden, so muß die Vigilfeier notgedrungen eine gewisse *Länge* aufweisen. Es erweist sich jedoch, daß die Teilnehmer eine solche bei dieser Gelegenheit zum guten Teil gern in Kauf zu nehmen bereit sind, resp. sie nicht einmal merken, weil der Ritus der Osternacht in sich schon sehr abwechslungsreich ist und dann ganz besonders keinerlei Langeweile aufkommen läßt, wenn die konkrete Gestaltung die gebotenen Möglichkeiten der Abwechslung zu nutzen weiß. Die Ostervigil ist wohl das frappanteste Beispiel dafür, wie katholische Liturgie in spontanem, nicht oder unzulänglich kontrolliertem Wachstum Riten auszubilden weiß, die bisher sowohl bei anderen Konfessionen als auch in laizistischen Ersatzreligionen ihresgleichen suchen. Es wäre darum m. E. verfehlt, sie nun streng logisch strukturieren zu wollen, wie es verschiedentlich vorgeschlagen wird¹; vielleicht würde sich ein solches Vorhaben als ein Durchrationalisieren erweisen, das die frei gewachsene Liturgie zerstören und uns ein logisch schön gegliedertes System ohne Charme und ohne Lebenskraft bescheren würde.

Allerdings war der Schatz, von dem hier die Rede ist, jahrhundertlang verschüttet: so sehr, daß die Kirche als ganze selbst nicht mehr wußte, daß sie ihn besaß! Aber es bedurfte nur der sehr unvollkommenen Reform von 1950 und der Improvisation eines Konsultors der damaligen Ritenkongregation, der den Gläubigen nach orientalischem Vorbild brennende Kerzen in die Hand gab, damit eine Welt von hoher Kunst und Schönheit sich auftat und die aktivsten und aufgeschlossensten unter den Katholiken auf dem Erdenrund in ihren Bann schlug: überall dort jedenfalls, wo Seelsorger mit einem derartigen Schatz verständnis- und liebevoll umzugehen wußten. Wie das in etwa aussehen kann, soll im folgenden an einigen Elementen der Feier verdeutlicht werden.

Das Feuer

Es geht nicht mehr darum, Feuer aus Stein zu schlagen, sondern das Feuer als Symbol des auferstandenen Christus zu verwerten. Selbst viele von denen, die ererbtem Symboldenken skeptisch gegenüberstehen, sind der Auffassung, daß das Symbol des Feuers auch in unserer Zeit an Aussagekraft nichts eingebüßt hat; und die Erfahrung bestätigt, daß eine um das Osterfeuer ver-

¹ Vgl. z. B. Votum der Schweizer Liturgikdozenten 1969. Lit. Jahrbuch 20 (1970), 52–57.

sammelte Gemeinde in einer ganz einmaligen Weise innerlich berührt und betroffen wird.

Vorbedingung dazu ist allerdings, daß ein *wirkliches* Feuer (von mindestens 1 m Höhe) im Freien entzündet wird und die gesamte feiernde Gemeinde sich um dieses herum versammelt. Ist dies, etwa infolge der Witterung, nicht möglich, so sollte der ganze Ritus am besten unterbleiben, eher als daß man, zur Erfüllung einer bloßen Formalität, in Kesseln oder Pfannen eine kleine Glut entfacht, die jedem echten Feuer Hohn spricht.

Wenn man sich nun aber schon die Mühe macht, ein schönes Feuer aufzubauen, dann muß der Aufenthalt der Gemeinde in seinem Umkreis auch eine gewisse Zeit dauern. Darum empfiehlt es sich, vor Beginn der eigentlichen Feier – unter Hinweis auf die Lagerfeuer der Israeliten, bei denen sie die Erzählung über die Befreiung aus Ägypten weitertradierten – der Situation angemessene Lieder zu singen, am besten mit Gitarrenbegleitung. In erster Linie wäre etwa zu denken an „When Israel was in Egypt's land“ und „O liebliches Land Kanaan . . . , in dir endet unser Leid“ (Cocagnac).

Die Bereitung der Osterkerze

Das reformierte Missale setzt die diesbezüglichen Riten und Texte nur mehr „ad libitum“. Auf Grund eigener Erfahrung in mehreren Gemeinden sehr unterschiedlicher Art glaube ich sagen zu können, daß es ein großer Verlust wäre, sie auszulassen. Von einem älteren Mitbruder habe ich vor Jahren die Gewohnheit übernommen, die Formeln Sinnzeile um Sinnzeile von allen Versammelten nachsprechen zu lassen. Wohl selten ist die Aufmerksamkeit der Teilnehmer so konzentriert und das Gebet so intensiv wie bei diesen Worten, von denen jedes durch einen Gestus im Schein des Feuers unterstrichen und getragen wird. Nur wenn diese Riten vollzogen werden, kann man glaubwürdig sagen, daß am Feuer etwas geschieht und daß es sich *lohnt*, dort zusammenzukommen. Sie auslassen heißt, einem öden und kahlen liturgischen Rationalismus Vorschub leisten.

Die Feier des Wortes Gottes

Was man zum zweiten Teil der Vigilfeier an sich befürchten muß, nämlich daß er den Teilnehmern zu lang vorkommt, kann erfahrungsgemäß dann vermieden werden, wenn die verschiedenen Abwechslungsmöglichkeiten genutzt werden: Abwechseln zwischen Sitzen (Lesung, Antwortgesang) und Stehen (stilles Gebet, Oration); Abwechslung zwischen Lektor (oder, besser, mehreren Lektoren) für die Lesungen und dem Zelebranten für die Orationen; Einstreuen von kurzen und prägnanten Hinweisen, die den wesentlichen Sinn der Lesungen gerade in dieser Feier hervorheben und die Verbindung zu den Antwortgesängen herstellen.

In Gemeinden, in denen Psalmengesang technisch noch nicht durchführbar ist, wird man wohl tun, die vom Lektionar vorgesehenen Antworttexte durch Lieder zu ersetzen, sofern sich geeignete finden lassen. So könnte „Herr, großer Gott, dich loben wir“ als Antwort auf die Genesislesung dienen. Zur Erzählung vom Durchgang durch das Rote Meer dagegen ist in unserem überkommenen Liederschatz kaum etwas auch nur annähernd Passendes zu entdecken. Zudem

mündet hier die Lesung ihrem Inhalt nach in das Lied: darum ist in diesem Fall das bloße Sprechen des eigentlichen Textes (womöglich unter Beteiligung des Volkes am Singen oder Sprechen des Kehrverses) dem Singen eines Ersatzliedes unbedingt vorzuziehen.

Außer den beiden Lesungen über die Schöpfung als Vorbild der neuen Schöpfung und der Befreiung aus Ägypten als Vorbild der Befreiung von der Macht des Teufels, der Sünde und des Todes empfiehlt sich bei der Auswahl unter den vom Lektionar gebotenen Perikopen vor allem diejenige über die *Opferung Isaaks*, und zwar deshalb, weil sie wie kein anderer Text der Osternachtliturgie das *Leiden Jesu* zum Ausdruck bringt. Ihrer ursprünglichen Konzeption entsprechend ist aber die Vigil Feier des Todes *und* der Auferstehung, also „Karfreitag“ und Ostern *in einem*. Dann aber dürften in ihr die Texte nicht fehlen, die den Aspekt Leiden und Tod unterstreichen. Den direkten Bezug zur Opferung Jesu sollte nach einem geeigneten Hinweis das nach dieser Lesung anzusetzende Antwortlied herstellen. Sehr brauchbar erscheint dazu etwa das Stück: „O du Lamm Gottes, unschuldig am Stamm des Kreuzes geschlachtet . . .“ oder ähnliche Agnus-Lieder.

Das Gesagte begegnet einem ersten Einwand: Die moderne Sensibilität ist schockiert beim Gedanken an einen Gott, der Abraham befiehlt, seinen Sohn zu töten. Diese Schwierigkeit könnte jedoch durch eine geeignete biblische Katechese behoben werden: eine Mühe, die man der Wichtigkeit des Themas wegen nicht scheuen sollte und für die, angesichts des heutigen Interesses für fremde Religionen und Kulturen, auch die notwendigen Voraussetzungen gegeben scheinen. Eine solche Katechese müßte aussagen:

1. Viele Völker sind im Lauf der Zeit auf den Gedanken gekommen, der Gottheit auch das Beste, das es in der Welt gibt, nämlich Menschen, darbringen zu müssen.

2. Da die Israeliten mit derartigen Völkern in ständigem Kontakt lebten, gerieten sie in einen schweren Gewissenskonflikt: ob sie dem einen, wahren Gott auch dieses „große“ Opfer darbringen müßten.

3. Die Erzählung von der „Opferung Isaaks“ ist die von Gott gegebene Antwort auf diese Frage: Gott will die restlose Bereitschaft des Menschen, alles für ihn dahinzugeben, er will aber die Ausführung des Menschenopfers nicht. Der Sinn der Erzählung ist also nicht: „Gott fordert manchmal das Töten der eigenen Kinder“; sondern ganz im Gegenteil: „Wo solche Forderungen ausgesprochen werden, stammen sie *nicht* vom einzigen, wahren Gott“.

4. Ob das Wesentliche der Erzählung nun passiert ist oder nicht (ob Abraham etwa auf Grund seines Kontaktes mit anderen Völkern zur Überzeugung kam, Gott verlange diese schmerzliche Tat, und er dann von Gott – entweder in einer Erscheinung oder nur im Fortgang seines Gebetes und seiner Überlegungen – eines besseren belehrt wurde, *oder* ob das Ganze eine legendäre Begebenheit darstellt), ist kaum noch auszumachen und religiös-spirituell kaum von Belang.

5. Gott offenbart dem jüdischen Volk, daß er das Menschenopfer nicht will. Damit aber verwirft er nicht den teilweise guten Willen, der sich in den Menschenopfern der Heiden mitunter äußerte. Denn was dort als dunkle Vor-

ahnung in grausamer Weise praktiziert wurde, hat in der Tat Jesu am Kreuz seine Erfüllung gefunden, da er in ganz neuer Weise sich selbst zum Opfer dargebracht hat. *Dieses* „Menschenopfer“ hat Gott wirklich angenommen und *in ihm* all das, wodurch die Menschen jemals aufrichtige Hingabe bekundet haben und bekunden.

Vielleicht ist es nicht unnütz, darauf hinzuweisen, daß auch die Homilie *Passion und Auferstehung* umfassen sollte – nach dem Beispiel der ganz frühen Vorbilder, etwa eines Melito von Sardes; daß sie also nicht eine „Osterpredigt“ im gleichen Sinn sein sollte wie die, die am darauffolgenden Tag gehalten werden und in denen mit Recht das ganze Mysterium von der Auferstehung her gesehen wird. Wo dazu die personellen Möglichkeiten gegeben sind, empfiehlt es sich darum, daß am Ostertag ein anderer die Predigt hält als in der Nacht.

Zur Tauffeier

drei kurze Hinweise:

1. Das Eintauchen der Osterkerze in den Taufbrunnen wird vom reformierten Missale ebenso „ad libitum“ gesetzt wie die Riten um die Osterkerze (siehe oben), wozu ähnliches wie dort zu sagen wäre. Wohl nie ist die Gemeinde vom Fortgang der Handlung so gebannt wie bei diesem Gestus, wenn die dazugehörigen Worte laut und feierlich proklamiert werden. Wo wir ohnehin schon so viele Worte und so wenige Gesten haben, sollten wir keinen einzigen davon leichten Herzens fallenlassen!

2. Als Gesang zur Taufwasserweihe und zur Erneuerung des Taufversprechens empfiehlt sich das vielfach gebrauchte „Fest soll mein Taufbund . . .“ weniger: denn in der Liturgie ist es nicht üblich, in Liedern zu verkünden, was *wir* zu tun vorhaben; weit passender erscheint etwa das Psalmenlied „Mein Hirt ist Gott der Herr . . .“, weil hier, ganz im Sinn der Liturgie, die Taten *Gottes an uns* gepriesen werden, und zwar in Ausdrücken, die den Bezug zu Taufe und Eucharistie von selbst nahelegen.

3. Wo in der Osternacht Erwachsene getauft werden können, ist das bei entsprechender Vorbereitung ein großer Gewinn für die ganze Gemeinde. Ob man in dieser Feier auch Kinder taufen soll, das wäre dreimal zu überlegen, bevor man sich dazu entschließt. Denn einmal könnte es ein Absacken des Ganzen ins Kindlich-Niedlich-Harmlose zur Folge haben; zum anderen könnte sich, angesichts unserer dekadenten Sakramentendisziplin, häufig der Fall einstellen, daß Kinder von Eltern zu taufen wären, die sich in keiner Weise als zur Gemeinde gehörig fühlen und erweisen, die sich in einer Ostervigil völlig verloren vorkommen und durch ihre gesamte Haltung einen lebenden Widerspruch zur Erneuerung des Taufversprechens darstellen. Diese nun in hervorgehobener Stellung vorgeführt zu bekommen, davon möge man die Gemeinde doch lieber verschonen.

Der Abschluß der Feier

Mehr als sonst empfindet man in dieser Nacht, daß als Begleitgesang zur Kommunion oder als Danklied danach nicht irgendein Lied ausgewählt

werden kann; und im überlieferten Repertoire ist kaum ein passendes Stück vorhanden. Sehr wohl in Frage kommen kann nach wie vor Psalm 150, mit ständiger Wiederholung des dreifachen Alleluja, in der gewohnten gregorianischen Singweise, die sich in diesem Fall ausnahmsweise auch mit deutschem Text bewährt hat. Zu denken wäre ebenfalls an das „große Hallel“ (Psalm 136) – allein in welcher Melodie es singen? Vielleicht kann hier auf dem Höhepunkt der Feier, ein alttestamentlicher Text (allein) auch nicht befriedigen. Zu denken wäre dann etwa an einen der Gesänge aus der Apokalypse, die neuerdings in der Vesper gebraucht werden; oder aber es müßten neue Texte geschaffen werden. Als Anregung dazu und als Hinweis darauf, was in einem solchen Stück als Inhalt von der Situation her erforderlich scheint soll folgender anspruchsloser Text vorgelegt sein, der zur Melodie „Danke für diesen guten Morgen“ konzipiert wurde.

Danklied zur Osternacht

1. Danke für diese Feierstunde,
Danke für diese heil'ge Nacht (diesen heil'gen Tag),
Danke, daß du in Jesus Christus uns errettet hast.
2. Danke für deine große Liebe,
Danke für unser Osterlamm,
Danke, daß wir in seinem Blute dir verbunden sind.
3. Danke für unsere Auserwählung,
Danke für deinen Heil'gen Geist,
Danke, daß du uns in der Taufe neugeschaffen hast.
4. Danke für Jesu Auferstehung,
Danke für seinen Tod am Kreuz,
Danke, daß du in seinem Mahle uns vereinigt hast.
5. Danke für diesen Sonnenaufgang,
Danke für dieses neue Licht,
Danke, daß Jesus sicher einmal wiederkommen wird.

Ebenso wie zum Kommuniondank könnte ein derartiges Stück sich gegebenenfalls als Gesang zur nachfolgenden Agape eignen. Soll letztere ihre Bezeichnung verdienen, muß ja auch sie kultische Feier sein und darum Gebete und religiöse Gesänge begreifen.